

Rudolf Steiner

Nachschrift zu den Aufsätzen von Hans Olden und „Regieschule“  
von Dr Hans Oberländer

*Erstveröffentlichung: Dramaturgische Blätter 1898, 1. Jg., Nr. 11.*

*GA 29, S. 82-85.*

In einer wichtigen Theaterfrage haben nacheinander ein dramatischer Schriftsteller, der zugleich ein Kenner der praktischen Bühnenverhältnisse ist, und ein feinsinniger Regisseur das Wort ergriffen. Wer ihre Vorschläge gründlicher Erwägung unterwirft, wird zugestehen müssen, dass durch ihre Ausführungen die Sache, um die es sich handelt, wirklich gefördert werden kann. Nur wird man auch sagen müssen, dass ihre Reformideen an dem Übel

[083]

kranken, das an allen dergleichen Idealen zu bemerken ist. Sie bewegen sich in einer Lieblingsrichtung. Sie haben im Regiewesen der Gegenwart ganz bestimmte Unvollkommenheiten bemerkt und möchten diese ausmerzen. Dazu erfinden sie eine Formel, nach der sie die augenblicklich bestehenden Verhältnisse umgestalten möchten. Sie übersehen, dass eine solche Formel in der Praxis ihre großen Nachteile nach sich ziehen muss. Ich bin davon überzeugt, dass, wenn Olden und Oberländer als Persönlichkeiten in die Reform des Regiewesens eingreifen könnten, sie mit ihren Ideen unendlich Bedeutsames leisten könnten. Aber ich bin nicht weniger davon überzeugt, dass dieselben Ideen in den Händen anderer entsetzliches Unheil stiften müssen.

Und damit bin ich an dem Punkte angelangt, der mir in der Debatte allzu wenig berücksichtigt erscheint. Das Wichtigste ist und bleibt in der Kunst die Persönlichkeit. Man mag Konservatorien und Theaterschulen mit den schönsten Grundsätzen einrichten. Sie werden nichts leisten, wenn Pedanten mit diesen Grundsätzen sie leiten. Sie werden Bedeutendes leisten, wenn Persönlichkeiten sie leiten, von denen jener geheime Einfluss ausgeht, der, von künstlerischer zu künstlerischer Natur wirkend, das Wunderbarste hervorbringt.

Und eine künstlerische Natur wird sich nie darauf einlassen, durch den bloßen Drill zu wirken. Ihr wird es sich darum handeln, den werdenden Künstler zu entdecken. Deswegen möchte ich dem Kritiker des «Berliner Tageblattes» nicht durchaus unrecht geben. Es ist wirklich wahr: man kann nicht Regisseur, man kann nicht Schauspieler werden; man ist es, oder man ist es nicht. Die Schulen sollten ihre höchste Aufgabe darinnen erblicken, den Künstler, der es ist, zu entdecken und ihn zu fördern. Geht man darauf aus, so wird man nur zu bald bemerken, dass alle schablonenhaften Vorschläge doch nur einen untergeordneten Wert haben. Man wird einsehen müssen, dass je nach der werdenden Künstlerindividualität hier diese, dort jene Methode anzuwenden sein wird. Auch wird man zugestehen müssen, dass man auf die Art der Vorbildung nur einen geringen Wert zu legen hat. Ob jemand durch die Schule einer literarischen Bildung durchgeht,

[084]

oder ob er als Schauspieler sich eine Zeitlang betätigt hat, das ist Sache des Zufalls. Nicht Sache des Zufalls, sondern Ergebnis der Anlagen und individuellen Fähigkeiten aber ist es, ob jemand von Natur Regisseur oder Schauspieler oder - keins von beiden ist. Man wird daher nicht sagen dürfen, dass vorwiegend literarisch gebildete Leute zum Regisseurberuf heranzuziehen sind. Mit einer solchen Regel schafft man Beschränkungen, welche die besten Kräfte von einem Felde ausschließen können, auf das sie gehören.

Ich weiß, dass ich im Grunde mit diesen Sätzen ganz gemeine Wahrheiten sage. Aber es wird doch immer merkwürdig bleiben, dass gerade reformatorisch veranlagte Naturen gegen solche all-gemeine Wahrheiten blind und taub sind. Man sollte es überhaupt vermeiden, allgemeine Regeln aufzustellen; man sollte sich damit begnügen, zu sagen: ich mache es so; suche ein anderer, wie es ihm entspricht, seine Tätigkeit einzurichten.

Die beste Erziehung wird auf allen Gebieten diejenige sein, welche zum Ziel die Selbsterziehung hat. Der Lehrer kann doch nicht seine Natur, am wenigsten seine Ansichten und Überzeugungen in den Zögling hinüberführen. Er kann nur in dem Schüler wecken, was in diesem schlummert. Er kann ihn zur Selbsterziehung anregen.

Es ist möglich, dass durch die Notwendigkeit der Selbsterziehung Schäden angerichtet werden. Wer sich selbst erzieht, ist geneigt zum Experimentieren und Probieren. Und da es sich beim Regisseur um wertvolles Versuchsmaterial, um Menschen handelt, kann durch das Experimentieren Schlimmes angerichtet werden. Hier wird man aber einen kunst- und keinen «menschenfreundlichen» Standpunkt einnehmen müssen. Es muss gesagt werden: der Kunst dürfen Opfer gebracht werden. Mögen viele Einzelherzen in ihrem Ehrgeiz gekränkt werden, mag vieles verdorben werden durch die noch unreifen Experimente eines jugendlichen Regisseurs: wenn zuletzt künstlerische Vollendung auf diesem Wege erreicht wird, so kann man über die Opfer nicht trauern.

Ein Wichtiges muss noch erwähnt werden. Man muss überhaupt darauf verzichten, auf künstlichem Wege die natürlichen Tatsachen meistern zu wollen. Wenn man bemerkt, dass Regisseure

[085]

und Schauspieler nicht zu entdecken sind, dann muss man darauf verzichten, sie auszubilden. Und auch damit wird man sich abfinden müssen, dass in gewissen Zeiten keine Entdecker da sind. Man muss da immer wieder an Laube erinnern. Als dieser Meister aller Regisseure auf Entdeckungen ausging, da fand er eine stattliche Schar begabter Schauspieler, die hielten, was er sich von ihnen versprach. Eine solche Entdeckerfähigkeit kann keine Schulung ersetzen. Es kommt doch immer auf die Persönlichkeiten an. Der Generalvorschlag müsste immer heißen: setzt die richtige Persönlichkeit an den richtigen Platz.

Nun kann man erwidern: ja, es ist ja richtig, dass die Persönlichkeit die Hauptsache ist; aber das kommt doch nur bei den bevorzugten Persönlichkeiten in Betracht; für die Mittelmäßigkeit, für den Durchschnitt muss es Regeln geben. Das wäre ganz schön; wenn nicht die Regeln, die für den Durchschnitt aufgestellt werden, zugleich die Auserlesenen schädigten und unterdrückten. Unendlich wichtiger aber ist es, die Auserlesenen frei sich entfalten zu lassen, als dem Durchschnitt auf die Beine zu helfen.